

Ist die 1932 von Giuseppe Momo entworfene Treppe im Vatikanischen Museum mit ihren zwei ineinander verschlungenen spiralförmigen Rampen ein Sinnbild für den Diskurs zwischen Protestanten und Katholiken? Denn dort begegnen Menschen, die die Stufen hinaufsteigen, den Herabsteigenden nicht.

KATHOLISCH UND KONSERVATIV: KEIN PARADOX!

Angesichts einer säkularisierten Welt, in der das kulturelle Vakuum, das die Entchristlichung hinterlassen hat, rasant mit pseudoreligiösen Elementen gefüllt wird, stellt sich die Frage nach unserer Aufgabe

VON JAN C. BENTZ

Erfolgreich konservativ sein« lautete die Überschrift eines gut durchdachten und brillant geschriebenen Beitrags von Alexander Grau in *Cato* 6/2022. Graus These: Konservativ könne nur der Protestant sein, aller Katholizismus sei bereits der Moderne zum Opfer gefallen. Jedoch: Geben Geschichte und Wirklichkeit eine solche Lesart her? Ist die Botschaft Christi in der Kirche restlos »säkularkatholischen Denkmustern« verfallen? Wir möchten den Lesern auf der Grundlage eines Konservatismus eine katholische, alternative Sichtweise vorstellen.

Grau greift aus der (Geistes-)Geschichte des Katholischen einige Instanzen heraus, an denen er seine Argumente gegen einen möglichen katholischen Konservatismus festmacht. Vier Argumente scheinen besonders hervorzustechen: Erstens werden Mitläufer und Zeitgeist-Anbiederer, die sich im katholischen Milieu ansiedeln, kritisiert. Zweitens sei das Bremsen protestantischer Neuerungen im gesellschaftlichen und philosophischen Bereich seitens der Kirche für das Konservative fatal gewesen. Drittens gehe die Modernekritik des katholischen Denkens auf einen unreflektierten Neuplatonismus zurück, der sich besonders im reaktionären Denken ausprägte und wesentlich unfähig sei, das Neue mit dem Alten in Einklang zu bringen; dazu verdammt, an ein vergangenes goldenes Zeitalter zu appellieren und es letztlich zu idealisieren. Viertens schließlich sei die »Verklärung« der katholischen Kirche als Bollwerk gegen die Moderne selbst ein Produkt der Moderne und somit jede Modernekritik von katholischer Seite von vornherein eine Totgeburt.

Das katholische Denken gründet auf einem Sowohl-als-auch

Warum sollten nun Protestantismus und konservatives Denken notwendig zusammengehören, wie behauptet wird? Gehen wir zunächst auf die vier Argumente ein.

Erstens liegt auf der Hand, daß die katholische Kirche (politisch) »konservative« und »liberale« oder sogar »progressistische« Strömungen in sich vereint, die in scharfen innerkirchlichen Auseinandersetzungen aufeinanderprallen. Die Tatsache innerkirchlicher politischer Auseinandersetzung gibt »Anstoß«, schließlich ist der mystische Leib Christi dazu berufen, »eins zu sein«, wie Gottvater mit Christus eins ist (Joh 17,21 ff.). Unterschiedliche politische Ansätze, die sich in Glaubenssachen einschleichen, bedeuten jedoch nicht per se Trennung. Spricht es nicht vielmehr für die Überzeitlichkeit der Kirche, daß sie für

Foto: Adobe Stock/cjsolanop

viele »politische« Meinungen Platz bietet? Die Kirche und das katholische Denken gründeten immer auf einem »et-et« (sowohl als auch) und nicht auf einem »aut-aut« (entweder oder).

Der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch des Aristoteles – der Grundstein der gesamten mittelalterlichen Philosophie – ist eben kein Identitätsprinzip: Hat es für Aristoteles und Thomas von Aquin noch geheißen, »daß zwei einander in derselben Hinsicht widersprechende Aussagen nicht zugleich zutreffen können«, bedeutet dies eben nicht, daß »A« nur »A« ist und damit ausschließlich die Aussage »nicht-A« noch zutrifft. Worin unterscheiden sich diese beiden Formulierungen desselben Prinzips? Gott läßt alles zu, was nicht dem Moralgesetz widerspricht. Die Schrift bietet dafür viele Beispiele. Im Johannesevangelium (Kap. 15) heißt es: Die Reben können wachsen, wie es ihnen gut dünkt, sie werden darin unterschieden, ob sie Frucht bringen, nicht, wohin sie wachsen. Beim Stellen einer Frage können viele Antworten gelten, nur die falsche Antwort ist eben falsch. Das Katholische läßt seinem Wesen nach immer alles als gültig zu, was nicht Sünde ist.

Zweitens ist es historisch und theologisch natürlich richtig, daß die Kirche Neuerungen des Protestantismus verurteilt und abgelehnt hat. Sie befand diese als schädlich für den Menschen, seinen Glauben und die Gesellschaft. Diese Bremsung war allerdings Ergebnis ihrer konservativen Haltung, das Gute bewahren zu wollen. Die Kirche war – und ist – überzeugt, daß die Offenbarung abgeschlossen ist. Das heißt im philosophisch-anthropologischen Kontext auch: Es gibt keine Neudefinition des menschlichen Wesens. Der Mensch ist, wie er ist.

Eine Neudefinition des menschlichen Wesens gibt es nicht

Das bedeutet freilich nicht, daß es keine Weiterentwicklungen im Denken über den Menschen gäbe. Die Weiterentwicklung ist aber durch etwas Vorheriges bedingt und bestimmt. Das katholische Offenbarungsverständnis bildet sich im Geschichtsverständnis ab: Einen wirklichen Fortschritt gibt es nur in das Übergeschichtliche hinein, immanent in der Welt gibt es nur Wiederholungen. Der menschliche Geist kann das Neue immer nur im Rahmen des bereits Dagewesenen begreifen. Die mittelalterlichen Gelehrten brachten dies mit dem schönen Bild der Zwerge auf den Schultern von Riesen auf den Punkt. Forscher und Denker können einen »Fortschritt« nur machen, wenn sie ihr eigenes zwergenhaftes Wissen durch den gigantischen bereits vorgefundenen Wissensschatz bilden. Der Fortschritt nährt sich aus Tradition und bereits Entwickeltem. Wahre Reform nimmt hier ihren Anfang.

Drittens läßt sich das katholische (konservative) Denken gewiß nicht pauschal auf einen weltentrückenden Platonismus reduzieren. Es war gerade die aristotelische Renaissance, die katholischen Denkern im Mittelalter zu bahnbrechenden Einsichten über Natur und ihre Beziehung zur Gnade verholfen hat und sich gegen engstirnige Augustinus-Gelehrte behaupten mußte. Aber gerade weil Für und Wider offen disputiert werden konnten, setzte sich eine Synthese von Aristoteles und Platon in Thomas von Aquin durch, die weithin auch von nichtchristlichen Historikern anerkannt wird.

Viertens ist nicht schlüssig, daß die »Verklärung« der katholischen Kirche ein Produkt der Moderne selbst sein soll. Hier wird die Geschichte dialektisch nach Hegels Vorbild ausgelegt – der ja schließlich Protestant war –, was aber weder chronologisch, historisch, philosophisch oder theologisch Sinn ergibt. Entweder ist die Moderne in ihrem Wesen schlecht; dann ist die Ursache der Moderne schlecht. Oder die Moderne ist in ihrem Wesen gut; dann ist die Ursache der Moderne lobenswert. Man kann aber mit Gelehrten wie Taylor, Latour, Dupré, Hadas und Schindler fragen, was überhaupt mit »Moderne« gemeint ist, die ja in sich widersprüchliche Denktendenzen und Systeme zusammenfaßt. Daß die Reformation die eigentliche Ursache der »Moderne« sei, wurde von Historikern bereits postuliert.

Die Reformation ist die eigentliche Ursache der Moderne

Welche Elemente der Moderne tatsächlich nachhaltig positiv durch »protestantische« Denkmuster geprägt worden sind, bleibt zu erörtern. Wissenschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen gab es auch vor der Reformation und wird es auch weiterhin geben. Es ist doch aber zumindest reduktiv ausgelegt, wenn man religiöse – protestantische oder katholische – Denkmuster allein für diese Entwicklungen verantwortlich machen will. Natürlich lebt jede Kultur von der sie einfassenden Religion. Eigentlich kann aber nur der Katholik mit seinem sehr präzisen Verständnis von der Beziehung von Natur und Gnade eine genaue Bilanz ziehen, in welchem Maße die Gnade die Natur, die Religion die Kultur und die Kirche den Staat formen können. Eine solche fruchtbare Auseinandersetzung weist Alexander Grau hier nun prinzipiell mit einem Zirkelschluß von der Hand: »Denn im Kern basiert das protestantische Denken auf einer Reihe erkenntnistheoretischer, subjektphilosophischer und damit anthropologischer Einsichten, die nur um den Preis erkenntnistheoretischer Selbstwidersprüche und anthropologischer Irrtümer zurückzuweisen sind.« Was soll man einem solchen »So ist es und kann nicht anders sein, weil es nicht sein darf«-Argument entgegnen? Welche Einsicht ist darin enthalten?

Man sollte sich zudem vor einer befremdlich anmutenden Auslegung des protestantischen bzw. lutherischen Denkens hüten. Die »persönliche Gottesbeziehung« und die »Buße« als eine genuin protestantische Entdeckung zu verkaufen ist eigenartig. Luthers Theologie knüpft keineswegs an »frühbürgerliche Glaubensbewegungen« an, insbesondere nicht an die Devotio moderna, sondern an eine zum Teil auf Augustinus zurückgehende, einseitig interpretierte Prädestinationslehre, weshalb ja



Foto: imago/Leemage

Als Raffael da Urbino 1517/18 die Hände von Leo X. (er regierte von 1513 bis 1521) zusammen mit Lupe, Bibel und Tischglocke malte, ahnten weder der Medici-Papst noch sein Porträtist, daß der Mönch Martin Luther mit seinem Wittenberger »Thesenanschlag« am 31. Oktober 1517 die Kirche spalten würde.

gerade die Buße nicht im Mittelpunkt seiner Theologie stehen kann und auch nie gestanden hat. Luther hat die absolute Verwerfung und Sündhaftigkeit des Menschen gelehrt; Buße ist da sinn- und zwecklos. Was dem Gläubigen bleibt, ist das blinde, unhinterfragte Vertrauen auf die willkürliche gnadenhafte Erlösung durch Christus. Auch die Selbsterkenntnis spielt bei Luther, wenn überhaupt, nur eine marginale Rolle, was er in seinem Hauptwerk *De servo arbitrio* Hunderte Seiten lang gegen Erasmus ausgearbeitet hat.

Was Luther hingegen sehr wohl verursacht hat, ist die Aufspaltung von Glaube und Vernunft, da er die objektive Sinnhaftigkeit unserer Handlungen leugnet. Anstelle apodiktischer Behauptungen wäre hier eine Untersuchung von Luthers Erkenntnistheorie in bezug auf den Nominalismus sehr fruchtbringend. Auch politikphilosophisch war der Protestantismus einflußreich, hat er doch die Symboliken aus der sakralen Ebene in die weltliche hinuntergezogen, was eben gerade das »Glaubensbeamtentum« begründet. Zudem war Luther derjenige, der die Kirche dem Landesherrn unterwarf und damit erst das Staatschristentum – nun von der Kirche her – begründete, also eigentlich das tat, was Grau »die jesuanische Botschaft konterkarierend« nennt.

Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn der bewahrende Katholizismus mit Modernismus und der im Modernismus bestehenden historisch-dialektischen Agitation gleichgestellt werden. Vielmehr war Luther der Urrevolutionär und Erzvater der »Linken«. Er hat den Samen für den autonomen Staat gelegt und ihn – mit den Bauernkriegen, die aus den religiösen Spannungen hervorgingen – blutig bewässert. Luthers Hand lag auf seinem Bekenntnis, seinem Glauben und der Kirche, gleichzeitig hat er aber das Gewissen von objektiver Verantwortung losgesprochen, weil es eben nicht frei sei. Der Mensch ist in Konsequenz der lutherischen Weltsicht verantwortungslos (da er keinen freien Willen hat!) und mußte deshalb unbedingt staatlich – denn eine andere Autorität sei ja nicht vorzustellen – eingehegt werden. Konsequent zu Ende gedacht haben dies die protestantischen und dann mehr und mehr die atheistischen, liberalen Denker Hobbes, Locke und Mill. Sie ergänzten die lutherische Anthropologie durch eine Politikphilosophie.

Konservativ sein heißt bewahren wollen, *conservare*, erhalten, retten, unversehrt lassen. Diese Grundhaltung sollte allem Konservativen zugrunde liegen. Es ist auch wahr, daß »katholisch« grundsätzlich beinhaltet, bewahren zu wollen. Aber was bewahren Katholiken? Die Botschaft Christi. Inzwischen sind



Vom Giebel des Petersdoms segnet Christus die Stadt und den Erdkreis.

rund zweitausend Jahre vergangen – wie können wir also sicher sein, daß Christi Botschaft uns überhaupt noch zugänglich ist? An dieser Stelle greift dem Katholiken eine große Hilfe unter die Arme: Mit der Berufung Petri zum ersten Papst, seinem Lehrmandat und dementsprechend mit der Kirche hat Christus der Welt eine Hüterin und Bewahrerin seiner Lehre geschenkt. Für sie, seine Braut, hat er sein Leben gegeben. Die Kirche garantiert in den Wogen der Geschichte einen sicheren Steg zurück zur ursprünglichen Lehre Christi. Das »Subjekt Kirche«, ein Geschenk Christi, »das mit der Zeit wächst und sich weiterentwickelt«, bleibt »dabei aber immer sie selbst«, »das Gottesvolk als das eine Subjekt auf seinem Weg«, wie Papst Benedikt XVI. es ausdrückte. Dabei werden die beiden scheinbar widersprüchlichen Schriftworte in eins gefaßt: »Bis Himmel und Erde vergehen, wird kein Jota […] des Gesetzes vergehen« (Mt 5,18).

Der Konservative will erhalten und hüten. Doch was will er weitergeben?

Und: »Seht, ich mache alle Dinge neu« (Offb 21,5). Die katholische Kirche ist – trotz allem Menscheln – der Garant für die immerwährende Erneuerung der immer gleich bleibenden Botschaft, sie ist der Garant einer wahren »Re-form«, einer Rückkehr zur (ursprünglichen) Form.

Der Konservative, der Bewahrer, will erhalten, hüten und weitergeben. Was aber ist es, das er weitergeben will? Althergebrachte Lösungen, althergebrachte Denkmuster sind nicht notwendig deshalb gut, weil sie alt sind, sondern sie sind alt, weil sie von vergangenen Generationen für gut und erhaben befunden wurden. Hier mag man sich an das Schriftwort »Prüft alles und behaltet das Gute« (1 Thess 5,21) erinnern. Der Katholik weiß sich auf die Tradition zu stützen, auf der ja die ganze Kirche fußt. Durch die Inkarnation des Logos, den Angelpunkt der Denkgeschichte, mündet die Rückschau durch die Geschichte nicht in etwas Irdisches, einen Nullpunkt, ein goldenes Zeitalter, das es zu bewahren gälte (etwas wesentlich Unmögliches), sondern sie überbrückt in der Inkarnation die Schwelle zwischen Fleisch und Geist und führt mitten ins Herz Gottes. Durch den inkarnierten Sohn steigt das Denken in Gott auf, transzendiert Zeit und Raum. Dieser Weg ins Herz Gottes, der durch seinen Sohn ermöglicht und durch die Kirche vermittelt wird, übersteigt allerdings auch die Grenzen des menschlichen Denkens, der Philosophie, die sich ja als Menschenwerk auch nur innerhalb der Grenzen der menschlichen Fähigkeiten bewegt. Und so führt eine christliche Philosophie, die sich an die Lehrtradition anlehnt, zum eigentlichen Ziel der Philosophie, der Ursache des Seins und zum Logos überhaupt. »Christlich ist jene Philosophie, die von gläubigen Christen geschaffen wurde, die die Ordnung des Wissens von der Ordnung des Glaubens unterscheidet und ihre Wahrheit mit natürlichen Gründen zu beweisen versucht, aber in der christlichen Offenbarung eine wertvolle und in gewissem Maße sogar moralisch notwendige Hilfe für die Vernunft sieht«, deutet uns Étienne Gilson.

Es würde den Rahmen sprengen, hier eine ganze konservative katholische Philosophie auszuarbeiten, doch sollen diese Gedanken als Anhaltspunkte für ein ebensolches Denken dienen. Nicht jeder Katholik ist konservativ. Nicht jeder Protestant ist liberal. Die Haltung des einzelnen – mit ihren jeweiligen politischen Ausprägungen – hat sicherlich vielerlei Entstehungsgründe, die sich im Leben der Person offenbaren und immer weiterentwickelt und geprüft werden müssen.

Doch angesichts einer säkularisierten Welt, in der das kulturelle Vakuum, das die Entchristlichung hinterlassen hat, rasant mit pseudoreligiösen Elementen gefüllt wird, stellt sich die Frage nach unserer Aufgabe. In dem geschichtlichen Moment, in dem wir uns befinden, holen die antichristlichen Strömungen der Moderne zu einem Vernichtungsschlag gegen das jüdisch-christliche Abendland aus. In diesen Kampf sind wir verwickelt. Wären wir nicht klug, uns in dem gemeinsamen Zeugnis als Christen zusammenzutun und uns im Leben unserer konservativen Werte gegenseitig zu bestärken? Nur durch das lebendige Zeugnis der Botschaft Christi kann – und wird! – das Christentum weiterexistieren, denn die Liebe Gottes, bis zum Tod am Kreuz, kann das menschliche Herz nicht unberührt lassen. Daran glauben wir als Christen, und diese Botschaft und Wirklichkeit gilt es zu bewahren. •



JAN C. BENTZ, geb. 1986 in Georgsmarienhütte, studierte in Rom Philosophie und promovierte über Gustav Siewerths Metaphysik. Er doziert am Studium der Dominikaner (Blackfriars) in Oxford. Seine Fachgebiete sind spekulative Philosophie, Metaphysik und die Philosophie Thomas von Aquins.

Fotos: pixabay/Mel Harrison (o.), Privat

CATO
MAGAZIN FÜR NEUE SACHLICHKEIT



Foto: Hagen Schnauß

Lesen Sie CATO jetzt regelmäßig.
Bestellen Sie sich CATO bequem nach Hause.

Sechs Ausgaben bekommen Sie für nur 86 Euro im Jahr.

Weitere Details und Angebote im Internet oder per Telefon:

www.cato-magazin.de/abo

030 . 81 09 67 80